

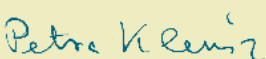
Seite 2**Philo-Sophie (4) /**
Wenn der andere blöd ist**Seite 3****Schule /**
Mobbing im Klassenzimmer**Seite 4****Erziehungsstile /**
Zwischen Distanz und Kontrolle**Behinderte Kinder /**
Geschwister im Schatten**Liebe Eltern,**

„Guck mal, Mama! Der arme Delfin stirbt, weil er so viel Plastik im Bauch hat!“ Mit Tränen in den Augen zeigt Julia auf ein Plakat einer Umwelt-Organisation. Zu sehen ist ein Delfin, aus dessen Maul Plastikflaschen, -tüten und -kanister ragen. Julias großer Bruder Stefan untermauert ihre Gefühle mit Sachkunde-Wissen: über die Vermüllung der Ozeane, die Gefahren für Fische und Seevögel und Mikroplastik-Teile, die vor allem beim Reifenabrieb von Autos entstehen und die Gesundheit von Menschen gefährden.

„Können wir da nichts machen, Mama?“
Doch, Kinder, wir können. Gemeinsam sammeln wir Ideen: beim Einkaufen nur Stofftüten verwenden, möglichst Ware ohne Plastikverpackung kaufen, den Müll konsequent trennen, wiederverwendbare Trinkflaschen in die Schule und zum Sport mitnehmen, kein Einweggeschirr mehr benutzen... Mit Argusaugen achten die beiden darauf, dass fortan niemand in der Familie gegen diesen Kodex verstößt.

Ich muss gestehen: Manchmal seufze ich bei dem Gedanken, wie viel Mühe mehr mir das Einkaufen jetzt macht. Aber natürlich freut mich das Engagement der Kinder. Wütend macht mich nur, dass die Haupt-Verantwortlichen in der Wirtschaft und die „große“ Politik sich vor ihrer Verantwortung drücken und umweltbewusste Familien mit der Sorge um die Zukunft unseres Planeten allein lassen...

Ihre



Petra Kleinz



KINDER AM COMPUTER

Spielverderber? Entwicklungshelfer!

Mit Computern umgehen zu können, gehört heute beinahe zur Grundbildung wie das Lesen und Rechnen. Gut deshalb, wenn Eltern ihre Kinder zwanglos immer mal wieder miterleben lassen, wie sie ihre Laptops und Smartphones nutzen; so können sie sich die neue Kulturtechnik Schritt für Schritt aneignen. Andererseits: Die Intensität und die Zeit, mit der manche Grundschulkinder sich dem Computer widmen, bringt viele Mütter und Väter ins Grübeln: Beherrscht am Ende eher der Computer unser Kind als umgekehrt?

Die Faszination von PC & Co. für viele Achtjährige kommt nicht von ungefähr. (Gute) Computerspiele entführen sie in andere Welten, die oft filmreif gestaltet sind. Sie stellen Aufgaben, an denen die Jungen und Mädchen sich „sportlich“ messen und wachsen können. Sie meckern und lachen nicht über Misserfolge und erlauben geduldig den nächsten Versuch.

Was können Mütter und Väter dagegen setzen, damit ihr Nachwuchs über der virtuellen Welt die reale nicht vernachlässigt?

Wenn Eltern den Eindruck haben, ihre Kinder fliehen vor etwas und brauchen den PC zu Kompensation, hilft es nicht, Computerspiele mies zu machen oder zu verbieten. Stattdessen kommt es darauf an, Kinder im konstruktiven Umgang damit zu begleiten:

- Die populärste Lösung ist zugleich die untauglichste: „Jeden Tag nur eine halbe Stunde...“. Gerade anspruchsvolle Spiele erfordern nämlich oft mehr Zeit. Sinnvoller sind deshalb Zeitgutscheine, die Kinder nach eigenem Gutdünken einlösen können; an einem verregneten Wochenende dürfen's gerne auch mal drei Stunden am Stück sein.
- Mitspielen! Das heißt zunächst: sich über gute Computerspiele informieren, zum Beispiel in Datenbanken wie www.spielbar.de. Mütter oder Väter, die die Spiele ihrer Kinder selbst mal ausprobieren, können deren Attraktivität umso eher begreifen und besser mit ihnen darüber reden.
- Gut, wenn Kindern den Computer nicht nur als Spielzeug, sondern vor allem als Werkzeug kennen lernen:

>>> um den Großeltern E-Mails zu schreiben, mit der Patentante zu „skypen“, mit *Kodu* selbst Spiele zu programmieren, Urlaubsfotos zu bearbeiten und zu ordnen, übers Internet Informationen zu sammeln. (Wichtige Infos und Hilfen zum Surfen mit Kindern finden Eltern im Internet unter www.klicksafe.de und www.internet-abc.de/eltern.)

- > Vielleicht am wichtigsten: Kinder brauchen spannende Aufgaben abseits des Computers. Dazu gehört, ihre Kontakte zu Freunden sowie ihre sportlichen, musischen und anderen Interessen tatkräftig zu unterstützen.
- > Auch ein bisschen Selbstkritik kann helfen: Was leben wir Eltern unseren Kindern vor, wie viel Zeit verbringen wir selbst mit Laptop und Handy? Und: Gestalten wir unsere eigene Freizeit so, dass die Kinder gerne dabei sind?

Denn: Kluge Eltern sind keine Spielverderber, sondern Entwicklungshelfer! ■

Atempause

Töne des Herzens

Nicht hören,
nicht sehen,
nicht sprechen.
Nur da sein
und offen
für die Stille,
aufmerksam
für meine
inneren Bilder
und hellhörig
für die Töne
meines Herzens.

Ingrid Schreiner

aus: Ingrid Schreiner, *Zu Zweit*.
Adventsmomente für die Partnerschaft.
© 2014 Echter Verlag Würzburg, S. 87

PHILO-SOPHIE (4)

Wenn der andere blöd ist

Mike und ich haben uns gestritten, so richtig. Er war genervt, weil ich mich „nie“ an ausgemachte Uhrzeiten hielte; ich fand, er tue mir Unrecht. Ich hätte schließlich Gründe, (wieder einmal) so spät von der Arbeit heimzukommen. Sophie war mittendrin; sie kam gerade vom Kinderturnen, als unser Krach losbrach.

Fragt sie mich deshalb am Abend, als ich an ihrem Bett sitze, warum Erwachsene, Eltern sich eigentlich trennen? Oder weil die Eltern ihrer besten Freundin Emma das gerade tun? „Ja, das kommt wohl manchmal so“, bestätige ich. „Was meinst du denn, warum das passiert?“ Tatsächlich hat Sophie eine Spur: „Wahrscheinlich findet man sich am Anfang, wenn man verliebt ist, total super toll, will sich immer treffen und zusammenleben. Und dann heiratet man, weil man denkt, dass der andere der Beste ist. Aber irgendwann merkt man, dass der andere auch blöd sein kann. So wie du es nicht magst, wenn Papa immer Schlagermusik hört. Oder er, dass du immer zu spät kommst.“ Ich merke, dass die Erinnerung an unseren Streit am Nachmittag Sophie stocken lässt. Dann rückt sie damit heraus: „Aber ihr lasst euch deswegen nicht scheiden, oder?“

„Nein, deswegen sicher nicht. Aber weißt du, Sophie, eine Garantie dafür, dass ich mit Papa immer zusammenleben will... bis wir 80 sind... die gibt es nicht.“ Oha – der Schrecken ist Sophie ins Gesicht geschrieben; mit weit aufgerissenen Augen schaut sie mich an. Da habe ich wohl zu laut nachgedacht. „Aber wir werden bestimmt alles dafür tun, dass so weit nicht kommt.“

Sophie überlegt. „Es gibt doch so viele Sachen, die ihr beide mögt, Papa und du. Ihr geht so gerne wandern, esst beide gerne Schokoküsse und besucht gerne Gottesdienste, die nicht so langweilig sind. Macht das doch zusammen, dann ist das andere nicht mehr so schlimm... Lina und ich machen das auch so. Sie ist ja eigentlich meine beste Freundin, aber ich finde sie auch manchmal blöd. Wenn ich mit ihr was spiele, was uns beiden gefällt, zum Beispiel



Skipo, dann geht's irgendwann wieder. *Lego* zum Beispiel geht aber gar nicht, weil wir immer das gleiche bauen und uns dann um die Teile streiten.“

Ich werde nachdenklich. Ist das ein Mosaikstein, um unsere kleinen und größeren Anspannungen auszugleichen? Regelmäßig gemeinsam etwas zu erleben, zu gestalten, zu genießen, was wir beide mögen, und das, was uns Stress macht, etwas mehr in den Hintergrund zu rücken? Klar, Schlagermusik geht mit mir gar nicht, und unser Zeitgefühl wird nie kompatibel sein. Aber diese Macken hatten wir doch auch schon, als wir uns kennen lernten, und mochten uns deshalb nicht weniger!

Ich halte kurz inne. „Sophie, du hast recht! Ob mit einer Freundin oder zwischen Papa und mir.“ Sophie und ich lächeln uns an. Ja, Mike und ich sollten rausfinden, was wir gerne zusammen machen und was besser nicht. Wir müssen endlich miteinander darüber sprechen.

Nach der anschließenden Gutenachtgeschichte danken Sophie und ich im Abendgebet für den Tag und dafür, dass Gott sich um alle kümmert, wenn etwas schwierig ist. So wie bei Mike und mir... ■

SCHULE

Mobbing im Klassenzimmer

Zuerst ist es nur eine Spöttelei über den „Babytornister“. Kinderkram! Dann gehen Federmäppchen und Trinkflasche verloren. Schusselei? Aber warum wirkt das Kind neuerdings so bedrückt, geht es so mürrisch zur Schule, meidet es Kontakte zu Gleichaltrigen? Spätestens jetzt müssen Eltern hellhörig werden. Mobbing auf dem Schulhof?

Klar: So etwas gab es immer schon. Dass Kinder über andere tuschelten – so, dass die Betroffenen es sehr wohl merkten. Dass sie andere hänselten, beim Schulsport nur auf Anordnung des Lehrers in ihrer Staffelfulderten und hämisch erklärten: „Dich lade ich nicht zum Kindergeburtstag ein.“ Die Opfer waren oft Kinder, die irgendwie anders waren: die Dicken, die Neuen, die Braven. Vor allem: die Wehrlosen. Von

„Mobbing“ sprach damals noch niemand. Vielmehr hieß es: So sind Kinder eben.

Nein, so sind sie nicht. Und inzwischen hat sich herumgesprochen: Mit harmlosen Hänseleien hat systematisches Mobbing nichts zu tun, erst recht wenn das Internet die Wirkung vervielfacht. Die ausgegrenzten Kinder leiden massiv. Viele haben Alpträume oder „unspezifische“ Bauchschmerzen; ihr Selbstbewusstsein geht gegen Null, die Schulleistungen lassen nach. Alleine kommen sie da nicht heraus; sie brauchen Hilfe.

Was Eltern tun können:

- zuhören. Gerade jetzt müssen Kinder spüren: Meine Eltern nehmen meinen Kummer ernst und stehen hinter mir. Vorsicht deshalb mit Verhaltenstipps; sie

könnten bei den Kindern den Eindruck wecken, dass sie bisher etwas falsch gemacht haben und selbst an ihren Problemen schuld sind.

- das Selbstvertrauen der Kinder stärken. Dazu gehören Aufgaben in der Familie, an denen sie sich bewähren können, sowie Interesse und Anerkennung für ihre Hobbys. Auch ein Selbstsicherheitstraining kann helfen.
- die Klassenlehrerin informieren. Das soziale Klima in den Klassen ist Sache der Schule! Je sachlicher und vorwurfsfreier Eltern dabei ihre Beobachtungen und Sorgen schildern, desto eher lassen sich Lehrkräfte ins Boot ziehen.

Dagegen raten Fachleute davon ab, die Mobber oder deren Eltern direkt zur Rede zu stellen. Möglicherweise fühlen sich manche dadurch sogar herausgefordert, ihre Attacken auf das „Mamakindchen“ noch zu verstärken. ■

BEHINDERTE KINDER

Geschwister im Schatten



Bewundernswert, was Schwestern und Brüder von behinderten Kindern oft leisten! Sie kümmern sich liebevoll um ihre Geschwister und entlasten ihre Eltern. Sie halten es aus, wenn andere Kinder die behinderten anstarren oder sich gar über „die Blöden“ lustig machen und Witze erzählen. Dass sie gelegentlich selbst wütend losschreien, wenn die Schwester oder der Bruder wie-

der einmal Krakel auf ihre Hausaufgaben gemalt hat, unterstreicht eher die Unbefangenheit, mit der sie sie annehmen. Allerdings kommen ihnen hinterher oft Gewissensbisse ...

Das Leben mit einem behinderten oder chronisch kranken Geschwister ist eben doch eine Herausforderung. Auch weil die Eltern mit der Fürsorge für ihre „Sorgenkinder“ oft bis zur Erschöpfung gefordert sind und für die gesunden kaum noch Reserven haben; die müssen dann einfach „mitlaufen“ und „funktionieren“. Umso wichtiger, dass die Familie anderweitig Hilfe findet. Zum Beispiel bei Großeltern, Paten, Freundinnen ..., die den Eltern ab und zu Urlaub von der Pflege verschaffen, damit sie mit den nicht behinderten Kindern mal ein Eis essen, zum Fußball gehen oder gar übers Wochenende 'rausfahren können. Als geradezu befreiend erfahren es viele Kinder und Jugendliche, bei „Geschwistertreffen“ mit Gleichaltrigen zusammenzukommen, die ihre

Gefühle und Gedanken aus eigener Erfahrung kennen. Auch dank solcher Unterstützung entwickeln sie oft besonders ausgeprägte soziale Fähigkeiten, Verantwortungs- und Selbstbewusstsein. ■

Ein hilfreiches Info-Paket über Geschwister behinderter Kinder hat das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg zusammengestellt – unter anderem einen Elternbrief, eine Bilder-geschichte für jüngere und einen Check-up für ältere Geschwister.

Download unter
www.ifb.bayern.de/projekte/neue/27353/index.php

Nützliche Informationen und Kontaktadressen finden Familien auch unter
www.intakt.info sowie bei den Behindertenverbänden vor Ort.

ERZIEHUNGSSTILE

Zwischen Distanz und Kontrolle

Auch Väter und Mütter können nicht nach Belieben aus ihrer Haut. Wie sie erziehen, hat viel mit ihrer Persönlichkeit zu tun. Besonders gut lassen sich typische Unterschiede im Erziehungsstil am Umgang mit ein und derselben Alltagssituation ablesen – zum Beispiel mit der Schultasche.

- „Höchste Zeit, dass Lucy Verantwortung für sich übernimmt und ihre Pflichten selbstständig erledigt“, meint Frau X. „Außerdem habe ich ja noch anderes zu tun.“ Also schaut sie nur ab und zu in den Tornister ihrer Tochter, wenn es Beschwerden oder ein offenkundiges Problem gibt.
- „Wenn ich nicht Antons Tasche kontrolliere, würde er die Hälfte vergessen“, fürchtet Herr Y. „Dann könnte er in der Schule nicht gut mitarbeiten und verlore den Anschluss.“
- „Unmöglich, was die Kinder alles zur Schule schleppen müssen“, empört sich Frau Z. Deshalb achtet sie genau darauf, dass Daniel nur ja kein Buch zu viel einpackt. Und erst recht kein Spielzeug!

Laufen lassen? Behüten? Kontrollieren? Die Frage, ob Frau X, Herr Y oder Frau Z richtig liegen, lässt sich schlichtweg nicht beantworten. Nicht nur, weil kaum eine Mutter und kaum ein Vater ihren/seinen Erziehungsstil in Reinkultur bei allen möglichen Anlässen durchhält; vor allem gibt es da ja noch die sehr individuellen Kinder, die mal weniger, mal mehr Unterstützung brauchen.

Gut aber, wenn Eltern sich darüber klar sind, dass ihr „distanzierter“, „behütender“ oder „kontrollierender“ Erziehungsstil auf die Dauer Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder haben könnte:

- Mit Distanz erzogene Kinder richten sich darauf ein, dass sie selbst mit ihren Dingen fertig werden müssen. Sie entwickeln eigene Aktivität und Eigenverantwortung und orientieren sich früh an anderen, oft Gleichaltrigen. Die Eltern haben oft nur noch begrenzt Einblick in das Leben ihrer Kinder – im Extremfall bis zur Entfremdung. Und die Kinder könnten glauben, dass es für Mama und Papa Wichtigeres gibt ...
- „Kontrollierte“ Kinder erleben bei ihren Eltern eine klare Linie, sind aber oft schüchtern und trauen sich wenig zu. Wo die Kontrolle fehlt und sie auf sich selbst gestellt sind, fällt ihnen die Orientierung oft schwer; manchmal reagieren sie sogar aggressiv.
- (Über-)Behütete Kinder erscheinen oft nett, angepasst und nachgiebig. Die Kehrseite der Medaille sind geringe Durchsetzungsfähigkeit, Unselbstständigkeit und wenig Kreativität. Und ähnlich wie kontrollierte Kinder können sie den Eindruck gewinnen, dass Schule eher die Sache ihrer Eltern sei ...



Vielleicht hat es also auch mit dem eigenen Erziehungsstil zu tun, wenn ein Kind sich anders verhält als von den Eltern erhofft? Es lohnt sich jedenfalls, darüber nachzudenken. Und wenn ja? Den eigenen Stil von heute auf morgen zu ändern, fällt niemandem leicht. Immerhin kann ein Austausch mit anderen Eltern oder, noch besser, ein Erziehungskurs (siehe www.kess-erziehen.de) helfen, das eigene Verhalten zu hinterfragen und neue Wege zu finden. ■

Impressum

Elternbriefe du + wir
Herausgeber: AKF e. V., Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (8-15 Uhr), info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg), Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn), Renate Holze (Essen), Franziska Kindl-Feil (Bonn), Dr. Petra Kleinz (Dortmund), Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)
Hinweis: Bei den Personenbezeichnungen in den Texten wechseln wir willkürlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form und / oder verwenden geschlechtsneutrale Formulierungen; gemeint sind immer beide Geschlechter.
Fotos: adobe.stock.com: escapejaja (1); iStockphoto: shapecharge (2), photocase: annaia (3)
Illustration: Renate Alf (4)
Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an: Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128, 52085 Aachen, Tel. 02 41 / 16 85-0, Fax 02 41 / 16 85-253, adresse@elternbriefe.de

7/2019

Edelstein

Weltwunder

Welche Baukunst! Wir können uns kaum sattsehen an dieser großartigen Kathedrale von Florenz. Nur Leo zerrt und zupft mich unerbittlich wieder hinaus - und zeigt mir vor dem Portal eine riesengroße Heuschrecke, die sich an der Mauer in seiner Augenhöhe sonnt. Minutenlang schauen wir ihr gebannt dabei zu - und bemerken im Weggehen ein große Schar Touristen, die genauso hingerissen auf Leos Entdeckung starrt...

Thomas, 33